

Lesen

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **109 (2015)**

Heft 3

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

François heisst der vom Dasein angewiderte Literaturprofessor an der Sorbonne Paris III, dessen Leben in selbstverordneter Einsamkeit, aber durchaus geordnet dahinplätschert. Er erledigt seine Lehrveranstaltungen, kommt mit einem Minimum an Veröffentlichungen hoher Qualität zu bescheidenen akademischen Ehren und wechselt alle zwei Semester die Freundin, die jeweils aus dem Reservoir seiner Studentinnen stammt und von Jahr zu Jahr jünger wird.

Sollen wir uns so den typischen intellektuellen Franzosen vorstellen, der, zerrissen von Erinnerungen des Verlassen-Werdens und zerschlagen vom ennui, sich mit beachtlichen Mengen Alkohol und episodisch absolviertem Sex tröstet, kaputtmacht und an beidem leidet? Diese Selbstsicht hat in Frankreich durchaus literarische Tradition, und Houellebecq präsentiert seinen Helden nicht umsonst als Experten des Schriftstellers Joris Karl Huysmans, des Papstes der sogenannten dekadenten Literatur im Frankreich des ausgehenden 19. Jahrhunderts.

Es wäre aber nicht Houellebecq, bliebe es bei dieser depressiven Beschaulichkeit. Es wäre nicht Houellebecq, wäre da nicht das Doppelbödige, die ironische Distanz, die jeden Versuch von Nähe oder Anteilnahme zurücknimmt und sich hartnäckig weigert, Stellung zu beziehen.

«Unterwerfung» spielt im Frankreich des Jahres 2022. Seit einigen Jahren schon gibt es eine Partei der Muslimbruderschaft, die bei den Wahlen dieses Jahres nach dem wählerstärksten Front National auf den zweiten Platz kommt. In dieser Situation gehen die traditionellen Parteien, voran die Sozialisten, mit den Muslimbrüdern eine Koalition ein, die verhindern soll, dass der Front National (mit seinen rassistischen Vorstellungen von französischer Identität und den bürgerkriegsähnlichen Tumulten, die er provoziert) die Macht übernimmt. Das hat aber zur Folge, dass ein Muslim als Präsident ins Elysée einzieht.

Er bringt auf freundliche, aber bestimmte Art die Islamisierung Frankreichs auf den Weg, indem er die Bildung neu organisiert, die Polygamie einführt, Frauen

Reinhild Traitler

Der Gipfel des Glücks?

Über Michel Houellebecqs Roman
«Unterwerfung»

aus dem Berufsleben und dem öffentlichen Raum verbannt und die patriarchale Geschlechterordnung wieder einführt; ausserdem plant er, die afrikanischen Mittelmeerstaaten in die EU einzubeziehen und so einen grossen muslimischen Raum zu schaffen.

Für die Professorenschaft an der Sorbonne hat das unmittelbare Konsequenzen, weil die traditionsreiche Institution nun eine von Saudi-Arabien finanzierte islamische Universität wird, die von ihren Angestellten die Konversion zum Islam verlangt. Deswegen werden die Professoren erst einmal zu guten Konditionen entlassen. Gelegenheit für Houellebecq, seinen Helden in die Provinz zu schicken, wo er über die Sinnhaftigkeit des Lebens nachdenkt und sich davon überzeugt, wie schnell sich die Menschen an die neue Situation gewöhnt haben. Eine Kollegin – vom Lehrstuhl zurückbeordert auf den Küchenschemel – konzentriert sich jetzt auf Menüs, die einem Sternekoch alle Ehre machen würden.

Es befremdet, dass es keinen Widerstand gibt gegen die Rückkehr ins Patriarchat, auch von Frauen nicht. Könnte es sein, dass die patriarchale Geschlechterordnung sich als Kitt zwischen Männern erweist, gleichgültig ob diese jetzt Muslime oder Verfechter des Laizismus sind? Der Ruf nach dem Patriarchat, nun noch angereichert durch die Polygamie, kommt etwas zu oft vor, als dass man ihn einfach

nur mit dem Verweis auf die satirische Darstellung der Islamisierung Frankreichs abtun könnte. An der Sorbonne tummeln sich bald schon Professoren, die zum Islam konvertiert sind und ihre sexuellen Phantasien jetzt mit zusätzlichen Ehefrauen, fast noch Kindern, ausleben dürfen. Auch François bekommt ein neues Angebot, soll rehabilitiert und mit dreifachem Gehalt sowie Aussicht auf drei Ehefrauen neu eingestellt werden. Gesetzt den Fall er konvertiert.

Hier kippt die Satire: Es geht jetzt um das patriarchale Geschlechterverhältnis, das zur Brücke zwischen den Kulturen wird, wo sich Männer treffen und stillschweigend Übereinstimmungen finden können. Jedem sein privater Harem, und alle Deutungsmacht beim männlichen Geschlecht. So bleibt der Blick auf den Frauenkörper immer der männliche, pornografische. Die sexuelle Freizügigkeit der Frauen – extrem an den Bedürfnissen der Männer orientiert – ist in gewisser Weise ein Etikettenschwindel. Eher handelt es sich um eine Unterwerfung unter männliche Wünsche, der – aus männlicher Perspektive – «ein Zauber» innewohnt und die religiös legitimiert auftritt. Es ist »der nie zuvor mit dieser Kraft zum Ausdruck gebrachte grandiose und zugleich einfache Gedanke, dass der Gipfel des menschlichen Glücks in der absoluten Unterwerfung besteht«.

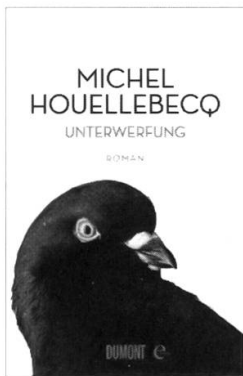
Dabei gibt es «eine Verbindung zwischen der unbedingten Unterwerfung der Frau unter den Mann und der Unterwerfung des Menschen (des Mannes? R.T.) unter Gott, wie sie der Islam anstrebt.» (S. 234). Männer unterwerfen sich also einer transzendenten Macht; das ist allerdings schwer nachprüfbar, weil auch die Deutungshoheit über diesen Vorgang bei Männern liegt. Und Frauen unterwerfen sich – freiwillig – real existierenden Männern, was «bezaubert», obwohl (oder gerade weil?) Gewaltandrohung im Spiel ist! Das Wort «Unterwerfung» schillert, hat eine Geschichte von Kriegen und kolonialen Eroberungen hinter sich. Den Gipfel des Glücks stellt es allenfalls für diejenigen dar, die Unterwerfung nicht passiv an sich geschehen lassen (müssen). Angesichts

der weltweit immer noch bestehenden Asymmetrie und Ungleichheit in den Geschlechterverhältnissen ist die Unterwerfung als Analogie und Inbild der Gottesbeziehung deshalb höchst problematisch.

Natürlich gibt es andere Geschlechterbeziehungen, ebenso wie es andere Männer gibt als die Houellebecqschen Professoren, welche die Emanzipation nicht verkräftet haben. Man kann nun aber nicht sagen, das alles sei ein neutrales Gedankenenspiel: Die Angst vor der Islamisierung ist Öl ins Feuer der rechtsextremen Bewegungen in Europa, genau jenes Front National also, der in Houellebecqs Geschichte verhindert werden soll. Die Islamisierungsstrategie des fiktiven muslimischen Präsidenten spült sämtliche augenblicklich existierenden oder phantasierten Spannungen mit Muslimen in Europa an die Oberfläche. Unter dem Deckmantel der Satire entsteht ein Mosaik von Klischees, das einen einheitlichen politischen Islam «orthodoxer» Prägung zeichnet, welcher der Vielfalt der islamischen Entwürfe weltweit, von Europa bis Indonesien, überhaupt nicht Rechnung trägt. Die Darstellung bedient Ängste, die sich in terroristischen Attacken bestätigt finden.

Nicht der abgewirtschaftete laizistische Staat, sondern der Islam drückt schlussendlich den Bürgern und Bürgerinnen seinen Stempel auf und erkaufte, wo nötig, Einverständnis. Er erweist sich als durchsetzungsfähig, weil er nicht auf Veränderbarkeit und Wandlungsfähigkeit setzt, sondern auf die Anziehungskraft von Restauration und Privilegien. Übrigens: Wer meint, am Ende konvertiere der Held und feiere die rosige Zukunft mit Harem und Sorbonne, muss genau hinsehen: Das Schlusskapitel ist im Konjunktiv geschrieben! So könnte es sein, aber ist es so?

Nach den vielen klugen Diskussionen über den Zusammenprall der Kulturen und die Suche nach Transzendenz lässt Houellebecq – wie gewohnt – diese Frage offen. ●



Michel Houellebecq, Unterwerfung, Roman, aus dem Französischen von Norma Cassau und Bernd Wilczek, Dumont-Buchverlag, Köln 2015, 279 S.